

**Zeitschrift:** Frauezeitig : FRAZ  
**Herausgeber:** Frauenbefreiungsbewegung Zürich  
**Band:** - (1994-1995)  
**Heft:** 51

**Artikel:** ... und manchmal gähne ich  
**Autor:** Simmen, Andrea  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1054209>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 12.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Kurzgeschichte

Von Andrea Simmen \*

Ich sitz im Ledersessel, eine Katze schnurrt, der Wasserhahn tropft, die Katze ist fett, es ist Januar, und die Sonne scheint schräg. Das Buch, das ich lese, ist 314 Seiten stark, und manchmal gähne ich. Draussen wird es dunkler, und ich bin auf Seite 45, der Romanheld des Buches steigt zum dritten Mal in den fünften Stock, eine Frau Bleuler kocht, ihr Mann kommt nach Hause, und sie essen Kohlrouten, das Treppenhaus riecht winterlich.

Ich nehm den Schutzumschlag vom Buch, schliesse das Werk, Kohl kann ich nicht riechen, seh mir die Photographie mit dem Autor an, sag ihm, wir reden später, und nagle den Umschlag an die Wand. Später esse ich Penne mit Knoblauch, hauch um mich, der Autor wirkt fahl, ich lese weiter, einige Passagen überflieg ich, der Titelheld heisst Martin, und er steigt Treppen; Frau Bleuler kocht, es riecht immer noch nach Kohl.

Mein Held, sag ich dem Autor, würde Oliver heissen; wohnte er im fünften Stock, hätte er längst dem Hauswart Feuer unter dem Hintern gemacht, damit dieser endlich den Liftmonteur avisierete. Dieser wechselte, nachdem er dreimal quer durch die Stadt gefahren wäre, um irgendwelche Schraubenschlüssel, Gebrauchsanweisungen, Dichtungsringe und Rechnungsformulare zu holen, doch noch umständlich die defekte Sicherung. Bekäme dann, aus Höflichkeit und immer Lust am Plaudern, Kaffee und Kuchen beim Hauswartspaar, beim Aufstehen jedoch, da er ein Trampel par excellence ist, fegte er mit seiner Werkzeugtasche eine Stickerei von der Kommode, was weiter nicht schlimm wäre, wenn nicht unter dem Tuch ein schrecklicher Wasserfleck zum Vorschein käme, der die Hausfrau an jene Nacht erinnerte, als sie berauscht durch Liebe und Wein von ihrem Hochzeitsfest nach Hause schlenkerten und, anstatt Kinder zu zeugen, die Vase mit Schleierkraut und Männertreu umschmissen, sich bebend berührten und schliesslich, wie Clochards in der Bahnhofshalle, Rücken an Rücken mit schnarchenden, offenen Mündern auf dem Kanapee einschliessen.

Martin ist seit Seite 98 in ein blondes Mädchen verliebt, kauft Blumensträusse, schenkt ihr ein exotisches Parfüm und schnüffelt seiner Katja durch die halbe Schweiz nach. Das hab ich, sag ich dem Autor, irgendwo schon mal gelesen, doch er winkt lässig ab und meint, hinter Frauen schnüffeln Männer seit Jahrhunder-

ten her und nicht erst, seit einer einen Bestseller geschrieben hätte. Endlich findet Martin sein Weibchen im Bett und in den starken Armen seines Bruders, rennt zum sechsfünftzigstenmal die Treppe in den fünften Stock durch Kohlgeruch hoch und seufzt.

Mein Oliver, sag ich dem Autor, wäre in einer solchen Situation mindestens zur rechten Zeit schwul geworden oder hätte sich in eine andere verliebt, sich einen Hund gekauft, eine Wanderung durch die Sahara geplant oder hätte auf einem Kreuzfahrtschiff angeheuert, mit wudem Hintern (die ollen Kamele) von den Pyramiden aus seinem Ex-Schätzchen etwas von Vergänglichkeit und Kultur geschrieben. Wäre später mit Cowboystiefeln durch New York gestolpert, hätte sich von hinten in die berühmteste Popartkünstlerin verliebt und, nachdem er in ihre grünen Knopfaugen gestarrt hätte, festgestellt, dass es sich um die Putzfrau aus dem Kochstudio in Zürich handelte, die damals im ersten Drittel meiner Olivergeschichte, zwischen marinierten Heringen, Salmparfait, Burgundersauce, ausgebeindelten Hasenschenkeln, pürierten Erbsen und gezuckerten Perlzwiebeln, im Kochstu-

dio einen labrigen Zuhälter mit Schaumkellen, Spitzsieben, Tranchiermesser, Käseraffel, Schnitzer, Eieruhr, Bräter und Topflappen in die Flucht schlug, dass selbst der dickbäuchige, weisshaarige, erfahrene Polizeivorstand mit einiger Hochachtung auf die Sachschadenssumme reagierte.

Der Autor seufzt aus seinem Schutzumschlag und legt eine Bittermiene auf. Bei dir, sag ich ihm, lauter sintflutmässiges Leidtun, gekränkelt, verlorene Eitelkeit, weder überfahrene Katzen noch saure Milch, noch eingelaufene Socken oder Banküberfälle, nichts, nur Düsteres, Nebel, Strassenlaternen und Regen. Oliver, sag ich, der hat's im Blut, der rennt im Sause-schritt durch die Geschichte, hoch zur Brunette mit den üppigen Geranien vor dem Fenster, und drin in der Wohnung, immer schneller als der Zuhörer, ist bereits Oliver am Raspeln über fehlendes Salz, Funki-Punkimusik und die feierliche Gugelhopf-schlachtung seiner dreimonatigen Nichte in Japan. Bei dir riecht das ganze Haus nach Kohl, der Trocknungsraum und die Kellerabteile, der Lift läuft nicht, und Martin seufzt immer noch, schreib doch wenigstens, das Haus riecht

... und manchmal  
gähne ich

nach Urnerhäfelichabis, das klingt spannender, pfißiger – mehr Tempo, mein lieber Autor. Der Autor schmunzelt aus seinem Schwarzweissphoto und sagt, Tiefe, Tiefe, das ist gefragt. Natürlich, erwidere ich, lauter schwarze Löcher und Musik, Albinoni zum Beispiel, roten Bordeaux, müde Glieder, schwere Augenlider, pelzige Zunge, hämmernder Kopf und verspannter Nacken. Oliver wäre, sag ich, einfach stinkbesoffen und schwer verkatert, da braucht es keine Tiefe, bloss Alka-Seltzer. Und wo bleibt die Urtrauer, das Unausweichliche, die Sensibilität, die Lebenstüchtigkeit, fragt der Autor.

Meinst du, Oliver sei frivol, der leckt den Schnee im Notstand von den Bäumen und zählt rückwärts, wann im Januar die Nacht genauso lang war wie im November, der wartet nicht, der lebt, hilft den Damen über die Strasse, auch wenn sie dies nicht möchten und aus ihren roten Schläunden (Rachenmandeln entfernt) Hilfe, Hilfe schreien, da lobt Oliver ihre Stimmen und brüllt mit, da bleiben die Ampeln grün, und die Schutzmänner lachen im Takt. Glücklicherweise ist Oliver über den Regen, wenn er nach einer Mahlzeit mit Tantchen, die ihm ein ansehnliches Sümmchen überweisen würde, falls er die Abendunikurse mit einem Pferd besuchen würde, nach Hause eilt, nass bis auf die Knochen, jedoch abgehärtet, gefeimt gegen Tee-Rum und näselnde Telefongespräche.

Der Autor weint vor Lachen über meine schlechte Story. Ich nehme ihn von der Wand und lege ihn unter die Terrariumlampe, er bleicht aus. Er würde, brüllt er unter dem Chamäleon hervor, als Kritiker meine dämliche Geschichte zerreißen. Jetzt lache ich und füttere das Reptil mit Mehlwürmern, meine Geschichten werden nicht erscheinen, ich brauche mich nicht vor fehlenden schwarzen Löchern zu fürchten, ich bin bloss euer Leser und erzähle euch Geschichten, habt ihr meine Geschichten abgehört, schneid ich eure Photos aus und mache Collagen oder so. Die letzte Autorenphotographie habe ich übrigens ausgekocht, Seite um Seite las ich in seinem Buch, doch es wollte mir keine eigene Geschichte in den Sinn kommen, dauernd dachte ich an Maggissuppe, nach 72 Seiten schloss ich das Buch, ich hielt seine in der dritten Person geschriebene Geschichte nicht mehr aus, wattige Pfützenspiegelei, ich setzte Wasser auf und kochte ihn aus, die Katze schaute zu, wie er blatterte.

Oliver, sag ich weiter, hat einen Mann in New

York erschossen, den er für den Zuhälter aus der Schweiz hielt, und weil Amerika Geburtstag feierte und ein neuer Präsident gewählt wurde, kam er frei. Er sprayt nun Wände voll, und seine erste LP ist bereits in den Top Charts. Manchmal pfeife ich für meine Lieblingsautoren Paganini, ich nehme sie mit ins Bad, stehe auf dem Badewannenrand und pfeife. Früher stand ich im Silo auf glitschigen Zuckerrübenschnitzeln und hab mit meinem Meister um die Wette gejodelt, seither habe ich ein feines Gehör für akustische Räume. Einmal nahm ich einen Autor mit und pfiß mir das halbe Herz aus der Brust, da zerriss es ihn in tausend Schnipsel, sie flogen im Badezimmer herum, und noch Wochen später wischte ich ab und zu ein Ohr, ein Auge, einen Zahn oder ein Nasenloch zusammen, lange rätselte ich, las seine Biographie und stellte fest, dass er Wagnerianer war. Trotzdem hat es sich gelohnt; mit dem Biographen fertigte ich ein unheimlich kitschiges Bild an und schenkte es der Popgruppe *Action for Women*. Kompliziert wird es, wenn die Autoren schon lange das Zeitliche gesegnet haben, da suche ich bei Antiquaren günstige Drucke aus der *Gartenlaube* oder sonstigen Familienzeitschriften, schneide dann die Portraits Goethes, Schillers, Gotthelfs oder Kellers aus; mit diesen Drucken bastelte ich einst mit einem Freund zusammen ein Kegelspiel, wir lachten uns dann halbtot, wenn wir unsere Babelis und Kränze schossen, manchmal flog Goethe mit solcher Wucht durch die Stube, dass wir ihn nur mit Hilfe einiger Strophen *Faust* hinter dem Heizkörper hervorbrachten, er stöhnte dann ein wenig und raschelte mit seinem Papierkopf. Das Niederste, das ich mit einem Autor mache, ist, sein Photoportrait nicht für Bilder oder Suppen zu verwerten, ich stelle das Buch mit Schutzumschlag zurück ins Bücherregal, die Autoren hecheln um Luft, und gekonnt quetsche ich ihre Konkurrenten daneben, da stehen sie nebeneinander, Konsalik und Simmel, sie schnaufen sich durch ihre Leinenbände an, schimpfen über ihre dicken Schwarten, die keine Luft reinlassen, sie wettern gegen die Übersetzungen Millers, sie stöhnen über die Vielbändigkeit Ganghofers, die Fettheit Zahns und über die 68er Lyriker, die auch schon eine Ziege im herbstlich eingefärbten Tal weiden gesehen haben.

Da sitze ich dann und genieße die Früchte meiner Umsicht. Mit dir jedoch, mein lieber Autor, mach ich was weit Feineres, ich empfehle dich meinen Freunden weiter.

**\*Andrea Simmen ist die Autorin von zwei Romanen: «Ich bin ein Opfer des Doppelpunktes» und «Landschaft mit Schäfer und anderen Reizen». Die vorliegende Geschichte ist schon einmal erschienen.**